

Wittgensteiner Sprichwörter und Redensarten.

Von H. Roh-Bedelhausen.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland.
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterland, nach dem sie sehrend schreien,
Wenn sie verschlagen sind an fremden Strand.

Gottfried Keller.

Seit Dezember 1920 hat unser Geschichtsverein hier im engen Anschluß an das Hessen-Nassauische Wörterbuch zu Marburg a. L. eine Sammelstelle für Wittgensteiner Dialektforschung eingerichtet, um die Formen und Schätze unserer Mundart, die ja dem hessischen Sprachgebiet zugehört, zu sammeln und zu bewahren. Diese Arbeit hat ihre Bedeutung. Deutlich zeichnen sich Herz und Geist, Denken, Fühlen und Wollen eines Stammes im Spiegel seiner Mundart, in der Art, wie die Angehörigen der Stammesgemeinschaft sich auszudrücken pflegen im täglichen Umgang in der Familie und Ortsgemeinschaft. Auch in unserm Wittgenstein ist es so, daß die Mundartforschung eine Quelle werden kann der allgemeinen Volks- und Landeskunde.

Es ist noch so mancher treffende Ausdruck im Munde der Leute, besonders der alten, um den es schade wäre, ginge er verloren. So ist mir u. a. im Anschluß an die Bearbeitung von Dialektbogen eine Reihe sprichwörtlicher Redensarten und Sprichwörter aufgestoßen, die ich zur Unterhaltung teilweise einmal darbieten möchte. Es würde uns natürlich besonders freuen, wenn mancher Leser sich anregen ließe, selber mitzutun und beizutragen.

Die Redensarten sind zum größten Teile aus sich selbst heraus verständlich, so bildhaft deutlich wirken sie. Ich lasse sie in bunter Reihe folgen.

Da heißt's vom Hoffärtigen und Stolzen: „Der äs so stulz, mer nennt, Schulze Hund, das wer sei Bedder“, und vom anspruchsvollen Emporkömmling: „Wenn Bärrelleire zü Paire komme, da reire se gar scharp“, oder: „Wenn Dräck Mäst wörd, da wälle gefahre sei.“

Entbrennt die alte Jungfer in Liebesglut, so sagt man: „Wenn ale Schiere bräinn, da hilft kee Lesche.“

Im übrigen spricht gerade bei der Auswahl der Gatten ein gut Stück der rechnende Verstand mit. „Mer soll das Grümnet net verm Häi mache“ besagt dasselbe wie das süddeutsche Wort: „Man

„soll den Haber nicht vor dem Dinkel schneiden“, d. h. nicht die jüngere vor der älteren Tochter weggeben. Heiratet ein Jüngling die Tochter wohlhabender Eltern, so „kemmte ene gemacht Bedde.“ So möchte das gern jeder halten, denn: „Gütt gefrihsteckt hilst fern ganze Dag, gütt geerntet fers ganze Johr, gütt bestott fers ganze Läuse.“

Vom Starken und Kräftigen sagt man: „Der hott Murr enn Knoche“, „der hott Micker“, und hier in Grndtebrück seit der Marokkoaffäre und dem Panthersprung nach Agadir: „Hä hott Marokko“. Das ist eine Bildung aus neuerer Zeit wie die andere, die aufkam zur Zeit der Zwangswirtschaft im Weltkrieg für verbotenes, heimliches Schlachten: „Hä hott linksrheinisch geschlachtet“.

Sehr bildhafte Ausdrücke hat der Volksmund, ist eine Frau recht wohlgenährt. „Das Weimesmäinsch stett en alle 4 Micke“. „S' äs de rennste Mäschberre“ (Maischbottich), „unn hott Beene wie e Bodderfaß“.

Ist einer auffällig mager, so heißt's: „Der hott Arme, wie e faidd Stochesse“; „hä hott Beene wie en bestotte Hoh“; „hä äs so schro wie Keilhulz“ und „so faidde wie de Zeje verm Knie“, „so faidde wie en Balkedrapp“ (Bodentreppe). Ein anderer ist „fromm wie en Schellbejel“ oder sieht aus „wie e geroppt Hinkel“.

Nicht immer betrachtet der Wittgensteiner resigniert den Mangel an irdischem Gut: „Ob arm orrer riche, em Dod sei se gliche“. „Wer kee Dwest hott, müß an Rieme naische“ (naschen) oder „'s Maul an Krappe hainke“.

Viel eher seufzt der Bauernjüngling: „Wenn Rihdräck Bodder wär, da wär mei Badder en Milljonär“. Und am Morgen des Schlachtestes wälzt er sich wohl schon unruhig im Bett: „Wenn der arme Mann mol was hott, da wäll's net Dag wäre“.

Nach dem Grundsatz „Aut (etwas) äs besser wie naut“ (nichts) und „Besser e halb Nije wie e ganze Schale“; „Besser e Schäilche Raffi em Leib wie hunnert Schuhnaile“ und eingedenk der alten Erfahrung: „En bleere Hund wörd selde faidde“, hält sich der Wittgensteiner im allgemeinen dran bei Essen und Arbeit. Bei beiden läßt er sich nicht gerne stören. „Hä schwog stelle unn aß“. Weiß er doch auch: „Seid's Schof blörnt, schadd sechs en Moffel“ (Maulvoll) und ist im allgemeinen auch mit einem Magen gesegnet wie „e Bärrelmannsdebbe“. Dafür dreht er sich auch bei der Arbeit „wie e Pierche“ und sucht in echtem Heimatsinn den Erfolg und das Glück nicht in der Ferne: „Wer hie der Plück net schärje wäll, der mürren e Amerika dänse“. Leider wird mancher bei dem „Gerake“ leicht ein wenig geizig: „Hä ärren räichte Nirmesezähler“; „hä äs so farig wie en Rotläwer“ (rotlaubiger, verkrüppelter Baum auf kargem Boden); „hä gunnt em's Schwarze engerm Nail nei“.

Kommt einmal ein Wittgensteiner durch eigene Schuld in eine böse Lage, dann gibt's gleich ein ganzes Duzend treffender Aussprüche dazu: „Der gett dorömm wie der Hund en Fleh.“

Das macht: „Hä hott Dräck engerm Lehme“, oder wie die Birkelbacher sagen: „Dräck am Sack“. „Hä hott sech's Mähl vertichelt“. „Hä hott de Hose vull“. „Hä hott en geheerige Bättch merrefreje“ und „müß de Raze dörch de Bach zieh“. „Hä hott e Deppe zerbroche“. „Hä hott dem Bänner sei Raze Hammel geschult“. — „Das leijet'm em Leib wie en Flammplag“. „Hä äs so feste wie's Mäinche am Dwe“ oder „so fäirtig wie Krafts Käizche“. Das wird ihm mancher „e de Dase schreime“ und nicht vergessen auch für die Zukunft; denn: „Wo Nefse (Nisse) sei, do sei ö Leise (Läuse) und „Wer Wulf heeßt, hott de Schose alle gefrässe“.

Dann heißt's wohl von ihm: „Dämm kemmt's offe Dchels net a“. „Der äs net gar gebacke“. „Hä döjet naut bei Löß unn Gras“. „Der ärrem Deiwel aus der Reze geheppt“. „Der äs dem Deiwel sein letzte Dräck“. „Der äs nür fromm bes a de Knie“. — Unrechte Wege zu gehen ist ja auch so leicht: „S' äs te Kanze so fäidde, se nemmt Schmär a“.

Viel weniger scharf und lieblos werden der Bequeme und Faule, der Unbegabte und Unbeholfene beurteilt. „Der kemmt net aus der Welt Stat“. „S' gett em net va der Hand“. „Hä hott kenn Beret“. „Hä hott's Maul em Deschkaste gelosse“. „Hä bohrt de Brärrer net, wo se am deckste sei“. „Hä hott Uschläge wie e Bachhaus“ und muß manchen unnützen Gang tun; denn: „Was mer net em Kopp hott, müß mer en Beene honn“. Das macht: „Hä äs net räicht bei Grosche“. „Hä hott en Hipp merrem nasse Häinsche“. „Hä hott de Gescheithet merrem Schömmelöffel gässe“. Kopfschüttelnd ob des Ungeschicks sagt dann wohl der Nachbar: „Do säihste der Dildap (Lollpatsch)! Ech honns jo immer gesäit: Gäd dem Ränd die Bobbe (Puppe) net!“

Ist der Nachbar krank und schwach, dann sagt man wohl mit bedauerndem Achselzucken: „Satt säh, der gett e de Nefse (Nüsse)!“ „Hä gett e de Rieme“. „Wenn's soweit äs, da: Genacht Elsche, verm Fänster leijet's Gäd“.

Schlimm hat's mancher Mann mit seiner Frau. Entpuppt sie sich als „en Schärbäse“ oder „'n rechtige Schadörme“, dann hat er's „gar net geracht“. Spricht sie ihm aber: „Blimmche blo, Reesche rot“, immer zu Gefallen, dann geht sie vielleicht gar zu gern „off de Pörz“, d. h. auf ein Schwägchen in die Nachbarschaft. Sie „schwäikt dem Deiwel e Ohre ab“ und vernachlässigt dabei ihre Pflichten, und das ist schlimm, — schlimm für den ehelichen Frieden.

Da muß ihr wohl der Mann „de Flaufe verdreime“ und ihrem Tun „e Belche stecke“, sie wohl gar mal „engern Bändrieme nämme“. Dann kommt die Frau am Ende seufzend zur Nachbarin, wie jene zum Schiedsrichter: „Emol e der Woche, das gehört sech, amwer söwwemol, dor äs ze veel. Ech wällen jo behale, amwer hä fall emol e d's Loch!“

Und böser Eltern böses Tun trägt schlimme Folgen für die Kinder: „Was de Mucke verschett, das müsse de Förfel ausfrässe“.

Auch aus zufälligen örtlichen Geschehnissen und Eigenarten einzelner örtlicher Berühmtheiten, sei's nach der minus- oder plus-Seite, schöpfen Volkswitz und Volksmund ihre Sprüche. Da sagt man von einem, dem der Alkohol so recht leicht hinuntergleitet: „Der hott e Gefälle wies Gulzheiser (Holzhäuser) Mehlche“. Hat einer etwas mitgehen heißen, so wird's umschrieben: „Das horre offem Dwemierche treje“ oder „Das horre ver Feijes Fänster gefange“. Weiß jemand nicht Bescheid um eine Sache, dann heißt es wohl: „Was verstett 's Schmulche va Gulz?“ und vom Törichten, der sich ausnutzen läßt, sagt man wohl: „Hä äs so domm wie Bosch Killeche“, d. h. das ehemalige Wasserrollchen bei der Brauerei Bosch zu Laasphe, das sein Wasser jedem gab. Die beiden bekannten Laaspheer Aerzte, „der schwarze unn der rote Hofrat“ leben fort in den Redensarten: „Där äs bekannt wie Hofrats Rüh“ und „Hä machte met wie Hofrats Hund“. Hofrat Groos, so wird erzählt, hatte einen Hund, der zum Fleischholen abgerichtet war. Als ihm nun einst ein anderer Hund aus dem Korb das Fleisch entriß, da fraß er mindestens gleich mit. Allgemein bekannt sind auch: „Der Lääser Wind“, „das Bergheiser orrer das Wunnertheiser Schälche (übervolle Kaffeetasse).

Harmloser Spott fliegt von Dorf zu Dorf: „Römmeland, dü armes Land, do hängt der Hunger a der Wand, Bergause die Krone, do mechte ech gern wohne“. — „Schwarzenauer Kawekreischer, kreische 's ganze Lab vom Bam“. — „Elsöffer Soppejöstcher“. — „D Feschelbach, o Hesselbach, o Sodom unn Gomorra!“ — „Wenn Zinse, der arme Mann und Bärrelhause net wörrn, da wer der Kreis riche“. — „Dü bäst so schläicht, wie der Wäg no Dorenäi“, — „no Wunnerthause“. — „Gäbb dech, Birrelapp hott sech ö gegäwe“.

So kommt man „vom Hinkelche off's Häiche“, „vom Häinsche-strecke off's Berschteschneire“. — „Awwer nü wörd kenn Bloß miß gehört, kenn Sträch miß gesträche, kenn Danz miß gedanz, unn de Musik gett heme“.

